



Anita Kell, Franz Gumplinger (blaue Jacke) und sein Bruder Hermann Gumplinger (in grün-oranger Jacke) beraten über den besten Schnitt.

Wo Obstbäume „erzogen“ werden

Auch ein Naturgarten wie der von Franz Gumplinger braucht viel Pflege, um aufzublühen

Rottenburg. (ast) Der Obst- und Gartenbauverein Rottenburg und die Bund Naturschutz Ortsgruppe beteiligen sich derzeit an der Aktion „Bayern blüht - Naturgarten“. Dabei können Interessierte ihre Naturgärten vom Bayerischen Landesverband für Gartenbau und Landespflege e. V. in Zusammenarbeit mit dem Landratsamt zertifizieren lassen. Einer dieser bereits ausgezeichneten Gärten gehört Franz Gumplinger.

Hinter seinem Anwesen am Ortsrand von Oberotterbach, das er auch landwirtschaftlich nutzt, unterhält er eine Streuobstwiese. Noch vor gut 30 Jahren war die Fläche intensiv genutztes Ackerland. Dann wurde auf extensive Grünlandnutzung umgestellt und Obstbäume darauf gepflanzt. Wie in allen anderen zertifizierten Gärten, verwendet auch Gumplinger keine künstlichen Düngemittel und setzt darauf, der Natur möglichst freien Lauf zu lassen.

Dennoch benötigen die Obstbäume regelmäßige Pflege. Dazu gehört vor allem der richtige Schnitt: Obstbäume sind Kulturpflanzen, die aus Wildäpfeln entstanden sind, die eigentlich relativ klein und geschmacklos sind. Erst durch die Kultivierung der Bäume tragen sie große, schmackhafte Früchte. Um das zu erreichen, benötigen junge Obstbäume bis zum ersten Ertrag „Erziehungsschnitte“, damit sie nicht zu stark verzweigt wachsen und sich auf wenige Triebe konzentrieren können. Später erhalten die Bäume dann Formschnitte, damit die Krone genügend Sonne bekommt und sich die tragenden Äste gegenseitig keinen Schatten werfen.

Zeitpunkt von Baum zu Baum unterschiedlich

Das ist oft gar nicht so einfach. Schließlich soll ja kein Ast weg, der Früchte tragen würde. Dafür gibt es fachkundige Unterstützung von Anita Kell. Sie ist Vorsitzende beim Obst- und Gartenbauverein Rottenburg und hat dafür ein geübtes Auge. Auch der richtige Zeitpunkt ist wichtig, und der kann von Baum zu Baum ganz unterschiedlich sein. Grundsätzlich ist die beste Zeit für den Schnitt im Frühjahr, bevor der Saft aus den Wurzeln in die Verjüngungs- oder auch Jahrestriebe kommt. Bei einigen Bäumen wartet man aber besser bis kurz vor der Blüte und bei besonderem Wildwuchs kann sogar ein Sommerschnitt nötig werden.

Gumplingers Bäume haben in den letzten drei Jahrzehnten bereits viele Schnitte hinter sich gebracht. Die



Mit Stangensäge und Hochentaster wird ein Birnbaum zugeschnitten.

Fotos: Andreas Steinberger



Bei der Verjüngung eines Heckenstreifens kamen Tümpel zum Vorschein.



Im Totholz nisten gerne Wildbienen.



Aus dem Totholz wächst bereits ein Schlehdorn.



Franz Gumplinger mit der Auszeichnung „Naturgarten“.

abgeschnittenen Verjüngungstriebe ergeben jedes Jahr eine beachtliche Menge, die aber keineswegs als Abfall betrachtet werden. Sie wandern in eine sogenannte Benjes- oder Totholzhecke. Dabei wird das Schnittgut am Rand der Grünfläche aufgeschichtet. So entsteht sofort neuer Lebensraum für Nützlinge und Insekten. Lücken an der Basis der Hecke bieten einen gerne genutzten Unterschlupf für Igel und große Steine einen idealen Platz für Eidechsen und Blindschleichen. Vögel, die sich in den Ästen verstecken, verlieren dort die unverdaulichen

Samen von Sträuchern wie Holunder und Schlehen, so dass im Laufe der Zeit eine neue, lebende Hecke aus dem Totholz entsteht. Darin keimen auch Bäume, die eine stattliche Größe erreichen. Damit diese Hecken nicht zu groß, und innen immer kahler werden, müssen auch sie regelmäßig zurückgeschnitten werden. Die Bäume, die darin wachsen, werden „auf den Stock gesetzt“, also radikal bis zum Stamm gekürzt, oder gleich ungefähr kniehoch über dem Boden gefällt. Die zurückbleibenden Stöcke treiben an vielen Stellen neu aus

und die Hecke verjüngt sich dadurch wieder.

So wurde der einstige Acker zu einem hochwertigen Landschaftsbestandteil, teilweise mit „Schutzstatus Biotopcharakter“. Ein „Betreten verboten“-Schild gibt es aber trotzdem nicht: Die Kinder aus dem Dorf kommen regelmäßig zu Fuß oder mit den Fahrrädern vorbei und stattdessen dem Pony Flocke und dem süddeutschen Kaltblut Moritz einen Besuch ab, die friedlich auf der Wiese grasen. Für Gumplinger erhält das den offenen, dörflichen Charakter seiner Heimat.